

Herzlich willkommen zum „Geständnis-oder-Gefängnis-NL“. Wir gestehen Ex-Audi-Chef Rupert Stadler gerne zu: Nach Keks oder Schokolade klingt das nicht. Aber ließe sich das nicht auch irgendwie durchrechnen, so wie damals bei der Entscheidung „Abschalteinrichtung für Absatzmärkte“? Oder fällt das Ego dann doch wie der Mont Ventoux unter die „hors catégorie“?

<https://strafrecht-online.org/nl-2023-04-14> [NL im pdf-Format]

I. Eilmeldung

< Immer im Dienst >

Ob die Polizist:innen immer im Dienst sind, ist allen hartnäckigen Bekundungen zum Trotz nicht ganz ausgemacht. So wird auch zum Schutz ihrer Privatsphäre überwiegend nur bei schwerwiegenden Straftaten ein Ermittlungszwang bei privat erlangter Kenntnis angenommen.

Beim Lesen des Meinungsartikels „Denken am Wochenende verboten“ von Ralf Poscher und Andreas Voßkuhle haben wir aber einen würdigen Ersatz gefunden: Wissenschaftler seien „irgendwie immer im Dienst“.

Die Autoren sehen hierin auch nicht etwa eine Belastung, sondern ein zu bewahrendes Privileg, das durch eine drohende Zeiterfassung gefährdet sei.

Und das Wörtchen „irgendwie“ (hierzu auch unten V.) deutet es schon ganz zutreffend an: So recht lässt sich das alles in der Wissenschaft nicht fassen. So wird bisweilen der Newsletter mit Vehemenz als der Wissenschaft sogar abträglich beschrieben. Und gerade wollten wir am Arbeitsplatz nach Nena googeln, aus gegebenem Anlass selbstverständlich.

Poscher und Voßkuhle hingegen bügeln, auch irgendwie beeindruckend und damit ein wenig verdächtig korrekt. Was würden wir auf die private Investigativrecherche eines Heribert Prantl geben!

<https://strafrecht-online.org/nl-2020-05-29> [V.]

<https://strafrecht-online.org/mpg-denken>

II. Law & Politics

< Geständnis oder Gefängnis >

Diese Alliteration gefällt uns. Ob sie indes zur Empörung taugt, ist eine andere Frage. Klaus Ott von der Süddeutschen Zeitung ist jedenfalls empört. Es handele sich um ein unmoralisches Angebot, so dürfe ein Rechtsstaat nicht agieren. Das Landgericht München II solle sich nicht mit einem billigen Deal aus der Verantwortung stehlen und im Fall Audi klipp und klar sagen, zu welchem Ergebnis es nach jahrelangen Ermittlungen und jahrelangem Prozess komme.

<https://sz.de/1.5777921> [kostenloses Probeabo]

Das ist eine ebenso erfrischende wie aufgrund der Überraschung auch ein wenig verwunderliche Einschätzung, was von diesem im wahrsten Sinne des Wortes schmutzigen Deal zu halten ist. Denn Klaus Ott gehört dem Ressort „Investigative Recherche“ an und bezeichnet als seinen Schwerpunkt „inzwischen“ alle Formen von Wirtschaftskriminalität.

Vielleicht hätte er mal seine Kollegen Wolfgang Janisch oder Heribert Prantl fragen sollen, was es mit diesen eigenartigen Verständigungen oder Absprachen auf sich hat, die seit mehr als einem halben Jahrhundert dokumentiert sind. Natürlich kann man sich gerne weiterhin empören, neu ist das aber alles nicht.

„Bewährung gegen Geständnis“ gehört dabei zu den Klassikern aus dem Setzbaukasten eines Deals, was bereits deshalb kurios ist, als dem Geständnis für die Suche nach der materiellen Wahrheit tunlichst kein großes Gewicht eingeräumt werden sollte. Dies gilt gerade in den hier in Frage stehenden Szenarien, in denen mit sog. Sanktions-scheren gearbeitet wird. Die bei einem ausbleibenden Geständnis drohende und die bei devotem Verhalten mögliche Strafe klaffen dabei derart weit auseinander, dass man sich geradezu gezwungen sieht, selbst ein taktisches Geständnis abzugeben.

Alle Versuche der höchstrichterlichen Rechtsprechung und des Gesetzgebers, dieser das Strafbuch wie die Strafprozessordnung in multipler Weise mit Füßen tretenden Praxis Einhalt zu gebieten, blieben ohne große Wirkung und hatten im Wesentlichen lediglich zur Folge, dass man rhetorisch ein wenig vorsichtiger zu Werke ging.

Wem diese Praxis etwas bringt? Den Strafverteidiger:innen, die sich die zähen und wenig lukrativen Tage vor Gericht ersparen, aber auch den staatlich Bediensteten, die ihre Fallzahlen steigern, die Erfolgsquote von Rechtsmitteln reduzieren und auf diese Art und Weise ihre Karrierechancen erhöhen. Nicht zuletzt fördert ein vordergründiger Konsens das persönliche Wohlbefinden, das bei konfliktbehafteten Prozessen leidet. Die viel beschworene Arbeitsüberlastung der Justiz erscheint uns demgegenüber häufig vorge-schoben, insbesondere auch deshalb, weil Richter:innen ihr Tempo selbst bestimmen.

Fehlt jemand? Ach ja, die Angeklagten könnten zu den Leidtragenden gehören, jedenfalls dann, wenn sie nicht von Personen vertreten werden, die auf der Deal-Klavatur behände zu spielen wissen und deshalb ordentlich kassieren.

Womit wir wieder bei Rupert Stadler wären. Wenn Klaus Ott mitfühlend vermerkt, es gehe bei ihm mit seinen 60 Jahren immerhin um eine Lebensentscheidung, denken wir wiederum an all diejenigen, die täglich im Schnellverfahren buchstäblich über den Tisch gezogen werden. Und wir sind zudem zuversichtlich, dass das hochkarätige Team der Strafverteidiger:innen des Angeklagten einen ziemlich passablen Deal provoziert hat und nicht die Situation in Rede steht, in der Stadler sich zu einem bloß taktischen Geständnis gezwungen sieht. Wir hätten uns eben gewünscht, dass Klaus Ott bei all seiner Liebe für die Wirtschaftskriminalität auch einmal einen Blick auf die kleinen Fische, das Alltagsgeschäft der Justiz, geworfen hätte.

Rupert Stadler will wohl erst in der übernächsten Woche das Wort ergreifen und hält sich bis dahin bedeckt: Wir gehen davon aus, dass er sich für das Geständnis entscheiden und die passenden Worte finden wird, die alles in einem milderen Licht erscheinen lassen. Auch für diese Einlassung wird er professionelle Unterstützung haben.

Und wir werden dann doch mit Interesse das Urteil zur Kenntnis nehmen. Denn selbst bei einem

Geständnis, von den Abgasmanipulationen gewusst zu haben, wären noch einige rechtliche Hürden für die Bejahung des Betrugstatbestandes zu überwinden. Dass diese nach Ansicht des Gerichts locker zu meistern sind, gehört zum Pokerspiel dazu.

<https://sz.de/1.5781660>

<https://strafrecht-online.org/nl-2022-10-28> [II.]

III. Events

< „Damit es aufhört“ >

Seit 2010 dauern die Enthüllungen über die zahlreichen Verbrechen an Kindern und Jugendlichen durch Priester und ihre Vorgesetzten in der Presse an. Eine umfassende Aufklärung des katholischen Missbrauchsskandals steht jedoch bis heute aus. Denn strafrechtlich ist es für Ermittlungen meist zu spät. Eine unabhängige Aufarbeitung durch eine staatliche Untersuchungskommission, wie in anderen Ländern üblich, gibt es in Deutschland bis heute nicht. Stattdessen versucht die Kirche sich selbst an der Aufklärung. So wird am 18. April etwa der Missbrauchsbericht für das Erzbistum Freiburg veröffentlicht werden. In diesem sollen auch die missbrauchsbegünstigenden Strukturen beleuchtet werden.

<https://strafrecht-online.org/sz-fr-missbrauch>

Matthias Katsch, der mit der Initiative „Eckiger Tisch“ maßgeblich zur Aufdeckung des Skandals beigetragen hat, liest am nächsten Donnerstag aus seinem 2020 erschienenen Buch. Darin schildert er das innerkirchliche System des Vertuschens und Verschweigens und analysiert den gesellschaftlichen Umgang damit. Welchen Anteil haben die Doktrin und die Organisationsform der Kirche daran, dass so lange so viele Verbrechen unerkannt blieben? Welchen Anteil haben Staat und Justiz? Und was muss sich ändern, damit es aufhört ... Diese und weitere Fragen diskutiert er mit dem Publikum. Thematische Schnittmengen und demzufolge auch mögliche Reibungspunkte zum Missbrauchsbericht scheinen gegeben zu sein.

20. April 2023 – 20.00 Uhr im HS 1098, KG I

<https://tacheles-vorträge.de/kindesmissbrauch>

IV. Campus

< Kritisches Denken müssen Studierende schon selbst lernen >

So lautet ein aufrüttelnder Beitrag von Šejla Ahmatović in der uns bis dahin unbekanntenen Kolumne „Uni live“ der FAZ. Denn sie hat eine Universität erlebt, in der Studierende nur hin und wieder eine Gegenposition einnehmen würden und dominante Narrative offensichtlich wie in Stein gemeißelt seien. Die Fähigkeit, kritisch und interdisziplinär zu denken, bleibe offensichtlich auf der Strecke und nehme im Verlauf des Studiums paradoxerweise nur wenig zu.

Die Lösung: Eigeninitiative und Ambiguitätstoleranz. Glücklicherweise könne man das leicht lernen, wenn man nur wolle.

<https://www.faz.net/-gyl-b6cwh>

Das mit der Ambiguitätstoleranz haben wir zur Sicherheit noch mal ergoogelt, ChatGPT war „at capacity right now“. Wir müssen unbedingt auf ChatGPT Plus upgraden, um nicht vollkommen den Anschluss zu verlieren. Koste es, was es wolle. Aber zurück zum Thema: Ambiguitätstolerante Personen sollen in der Lage sein, Widersprüchlichkeiten wahrzunehmen, ohne darauf aggressiv zu reagieren.

Wir geben zu: Das fällt uns beim Lesen dieser Kolumne durchaus nicht leicht. Denn die Verfasserin übertreibt es in unseren Augen ein wenig mit dem Hinweis auf die Eigenverantwortlichkeit, die immerhin schön zum Menschenbild der FAZ passt. Man muss sich eben zusammenreißen und

es nur wollen. Nicht immer mit dem Finger auf die anderen zeigen!

Wir aber machen in gewohnt larmoyanter Weise genau dies, indem wir das Unternehmen Uni in den Blick nehmen, das unter Berücksichtigung marktwirtschaftlicher Mechanismen smart geführt wird und passend hierzu Absolvent:innen produziert.

<https://strafrecht-online.org/unternehmen-uni>

Unsere Gegenthese ist diejenige, dass auch die Studierenden der Gegenwart durchaus die Bereitschaft zu kritischem Denken besitzen, sie aber die Mechanismen der Universität durchdrungen haben. Diese sind konsequent und die Karriere fördernd etwa im Fach Rechtswissenschaft auf die Systemstabilisierung ausgerichtet. Wer Verbesserungspotenzial an diesem System ausmacht, organisiert oder tauscht sich außerhalb der Universität aus. Die jungen Menschen sehen in ihr nicht mehr den Kristallisationspunkt geistiger Auseinandersetzungen oder gar des Protests.

Vielleicht hat Šejla Ahmatović dies alles gar nicht so gemeint und waren ihr gewisse Widersprüchlichkeiten nicht recht bewusst. Dies aber wäre die Voraussetzung für die von ihr beschworene Ambiguitätstoleranz. Wir wiederum hadern durchaus mit dem Unternehmen Uni und dem Verlust von Studierenden, die sich mit ihr zu identifizieren vermögen.

V. Die Kategorie, die man nicht braucht

< Geht in Ordnung – sowieso – genau >

Treue Leser:innen des Newsletters wissen darum, dass dieser sich immer wieder geradezu masochistisch roter Tücher wie Richard David Precht, Boris Palmer oder Jan Böhmermann annimmt, umgekehrt aber auch Autoren wie Wilhelm Genazino oder Eckhard Henscheid mit Beharrlichkeit huldigt.

Und so wird es diese vermutlich nicht existierende Spezies, die treuen Leser:innen, nicht wundern, wenn Henscheid mit seinem Buch aus den 70er Jahren, „Geht in Ordnung – sowieso – genau“, als der Ahnherr bezeichnet wird, der die Füllwörter adelte. Eigentlich finden wir seine „Vollidioten“ noch viel besser, aber das ist ein anderes Thema.

In unserer privaten Rangliste der Füllwörter steht nach wie vor „genau“ ganz oben. Der offensichtlich verzweifelte Versuch, Gespräche durch eine Bestätigung des Gegenübers am Laufen zu halten, hat über die Vervielfachung der Kommunikationswege noch an Bedeutung gewonnen. Wenn man nicht höllisch aufpasst, klinkt sich die andere Seite schnell aus. „Quasi“, „sozusagen“ und „also“ kommen aber gleich dahinter. Das „irgendwie“ aus der Eilmeldung reiht sich nahtlos in diese Reihe ein.

Der Ruf der Füllwörter scheint dabei weiter besser zu sein, als man es in einer auf Selbstoptimierung bedachten Welt annehmen könnte. Sie werden als Leitplanken der Kommunikation bezeichnet, sie brächten jedenfalls teilweise zum Ausdruck, dass man um die angemessenen Worte

ringe. Hecken-Ausdrücke wie „quasi“, „irgendwie“ oder „sozusagen“ wiederum würden eine gewisse Deckung vor nicht abgesicherten Aussagen bieten.

Manchmal streue man ein Füllwort auch deshalb ein, um bei einem komplizierten Gedankengang ein wenig Zeit zu gewinnen. Füllwörter seien also nichts Schlimmes. Wenn eines immer wieder verwendet werde, könne es allerdings passieren, dass man die gemeinhin dominierende inhaltliche Ebene verlasse und sich auf die Sprache konzentriere. Wir achten dann nur noch darauf, wann das nächste „quasi“ kommt.

Aber das ist kein angemessener Zustand und auch die redende Person verkrampft, wenn sie sich zu sehr auf die Sprache fixiert und jedes Wort nachhallen lässt. Zeit, die kleinen Wörter lieben zu lernen.

<https://sz.de/1.3454059>

Damit müssen wir nicht zwingend auch Wirtschaftsminister Robert Habeck und Gesundheitsminister Karl Lauterbach um den Hals fallen. Aber das authentisch wirkende buchstäbliche Ringen um angemessene Antworten bei manchmal nervigen Fragen sticht bei Habeck hervor, während Lauterbach wie auf dem Sprung wirkt und so von der Sache eingenommen zu sein scheint, dass die Sprache kaum hinterherkommt. Gefällt uns jeweils mehr als ein auswendig gelerntes geschliffenes Statement voller Textbausteine.

VI. Das Beste zum Schluss

Einfacher wird es mit zunehmendem Alter nicht ...

George W. Bush, 75 Jahre:

<https://www.youtube.com/watch?v=gshqwGbeLzY>

King Charles, 74 Jahre:

<https://youtu.be/2Encm187scA>

Ihr LSH, uns interessiert wenig mehr als uns selbst.

--

NL vom 14.04.2023

Bisherige Newsletter finden Sie hier:

<https://strafrecht-online.org/newsletter/>

Unter dem nachfolgenden Link können Sie Ihr Newsletter-Abonnement verwalten:

<https://strafrecht-online.org/newsletter/verwaltung/#TOKEN>

Roland Hefendehl & Team

Institut für Kriminologie und Wirtschaftsstrafrecht

Tel.: +49 (0)761 / 203-2210

Mail: hefendehl@jura.uni-freiburg.de

Netz: <https://strafrecht-online.org>